



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Studiensituation und studentische Orientierungen

Zusammenfassung zum 13. Studierendensurvey an Universitäten und Fachhochschulen

Inhaltsverzeichnis

Konzept des Studierendensurveys	3
1 Profil der Studierenden	5
2 Studienaufnahme und Studienmotive	6
3 Studienengagement und Studieraufwand	8
4 Anforderungen und Studienerfolg	9
5 Forschungs- und Praxisbezug in Studium und Lehre	10
6 Qualität der Lehre	11
7 Kontakte und soziales Klima	12
8 Beratung im Studium	13
9 Schwierigkeiten und Belastungen	15
10 Studienqualität und Studienertrag	16
11 Berufswerte und angestrebte Tätigkeitsfelder	18
12 Berufsaussichten und Arbeitsmarktreaktionen	19
13 Politisches Interesse und Beteiligungen	21
14 Politische Positionen und demokratische Einstellungen	22
15 Wünsche und Maßnahmen	23
Impressum	25

Die 13. Erhebung zur Studiensituation und zu den studentischen Orientierungen an Universitäten und Fachhochschulen wurde im WS 2015/16 von der Arbeitsgruppe Hochschulforschung der Universität Konstanz durchgeführt. Das Projekt wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert (Förderkennzeichen M516600) und von einem wissenschaftlichen Beirat begleitet. Der Studierendensurvey wurde 1982 von Tino Bargel, Dr. Gerhild Framhein und Prof. Dr. Hansgert Peisert gegründet.

Projektleitung: Prof. Dr. Werner Georg

Die Autorinnen und Autoren des Berichts tragen die Verantwortung für den Inhalt.

Projektgruppe

Prof. Dr. Werner Georg

Dr. Frank Multrus

Sandra Majer

Monika Schmidt

Tino Bargel

Hans Simeaner

Doris Lang

Autoren

Frank Multrus

Sandra Majer

Tino Bargel

Monika Schmidt

Konzept des Studierendensurveys

Die Langzeitstudie „Studiensituation und studentische Orientierungen“ an Universitäten und Fachhochschulen besteht seit Anfang der 1980er-Jahre und ist die umfassendste Dauerbeobachtung zur Entwicklung der Studiensituation an den Hochschulen in Deutschland. Die erste Befragung fand im WS 1982/83 statt, die weiteren Erhebungen im Abstand von zwei bis drei Jahren. Im WS 2015/16 wurde der 13. Studierendensurvey durchgeführt. Das Projekt wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert. Durchführung und Berichterstattung liegen bei der Arbeitsgruppe Hochschulforschung an der Universität Konstanz. Ein wissenschaftlicher Beirat begleitet die Untersuchung.

Konzept des Studierendensurveys

Das Konzept des Studierendensurveys zielt darauf ab, Leistungsmessungen im Hochschulbereich vorzunehmen und damit eine Datengrundlage für die Hochschulpolitik und die Fachöffentlichkeit bereitzustellen. Als Gegenstand solcher Leistungsmessungen wurden bereits Ende der 1970er-Jahre sechs Bereiche benannt: Effizienz, Qualifikation, Evaluation, Sozialisation, Selektion, Platzierung.

Themenspektrum der Befragungen

Im Mittelpunkt des Studierendensurveys stehen Fragen zur Beurteilung der Studienverhältnisse und Lehrangebote an den Hochschulen, die auf unterschiedlichen Ebenen erfasst werden. Damit wurde frühzeitig eine Evaluation der Lehrsituation und Studienqualität eingeleitet. Fragen zu Schwierigkeiten und Belastungen sowie zu Wünschen und Forderungen erlauben zusätzlich die Betrachtung von Erwartungen und Bedeutungen. Darüber hinaus werden die Studierenden zu ihren beruflichen Vorstellungen sowie zu ihren gesellschaftlichen und politischen Orientierungen befragt. Erst dieses Spektrum an Themen erlaubt neben einer breiten Informationsbasis vielfältige Zusammenhags- und Wirkungsanalysen, auch im Hinblick auf Studienverläufe.

Die Themen des Studierendensurveys umfassen unter anderem:

- Hochschulzugang, Fachwahl, Motive und Erwartungen
- Studienstrategien, Studienverlauf, Studienintensität, Zeitaufwand und Studiendauer

- Studienanforderungen, Regelungen und Planungen
- Kontakte und Kommunikation, soziales Klima, Beratung
- Fachstudium und Situation der Lehre
- Studienqualität und Studiererträge
- Schwierigkeiten, Beeinträchtigungen und Belastungen
- Internationalität und Europäischer Hochschulraum
- Berufswerte und Tätigkeitsbereiche, Berufsaussichten und Reaktionen auf den Arbeitsmarkt
- Gesellschaftliche Vorstellungen und Werthaltungen
- Politische Beteiligung und demokratische Einstellungen
- Wünsche und Forderungen der Studierenden

Der Kern des Fragebogens ist über die verschiedenen Erhebungen hinweg stabil geblieben. Die meisten Fragen konnten unverändert beibehalten werden, weil sie sich als subjektive Indikatoren für Studium und Studierende bewährt haben. Diese Stabilität des Instruments ist eine wichtige Voraussetzung für die zeitlichen Vergleiche. Dennoch wurden in jede Befragungswelle auch aktuelle Themen der Hochschulentwicklung aufgenommen.

Auswahl der beteiligten Hochschulen

Die Grundgesamtheit des Studierendensurveys bilden die derzeit insgesamt 322 deutschen Universitäten und Fachhochschulen. Aus diesem Kreis der Hochschulen sind zur 13. Erhebung 28 Hochschulen im Sample des Studierendensurveys vertreten, und zwar 16 Universitäten und 12 Fachhochschulen. Für die Vergleichbarkeit der Befunde über die Zeit und das Aufzeigen von Trends ist die Stabilität des Samples der Hochschulen von großer Wichtigkeit. Sie ist für die 13 Erhebungen und die meisten der beteiligten Hochschulen gegeben.

Für die Auswahl der Hochschulen sind theoretische Gesichtspunkte maßgebend. Jeder wichtige Hochschultyp sollte vertreten sein: Universitäten, Technische Universitäten und Fachhochschulen. Spezialhochschulen und private Hochschulen können aufgrund ihres sehr speziellen Fächerangebots und ihrer vergleichsweise geringen Größe nicht berücksichtigt werden. Um eine bundesweite Streuung zu erreichen, sind Hochschulen aus allen Bundesländern vertreten. Die einbezogenen Fachhochschulen weisen Fächer

der Ingenieur-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (Sozialwesen, Sozialarbeit) auf, damit Fächervergleiche mit den Universitäten durchgeführt werden können. Durch diese theoretische Vorauswahl sind die Daten des Studierendensurveys homogen und über die Zeit stabil. Damit sind Vergleiche über mehrere Erhebungen hinweg überhaupt erst möglich.

Sample der Studierenden

Im Wintersemester 2015/16 sind rund 2,33 Mio. deutsche Studierende an den Universitäten und Fachhochschulen in Deutschland immatrikuliert. Von ihnen befinden sich 1,5 Mio. an Universitäten und 0,8 Mio. an Fachhochschulen. Diese Studierenden sind die Bezugsgröße, auf die sich die hier berichteten Befunde und Aussagen beziehen.

Die zu befragenden Studierenden werden von den beteiligten Hochschulen nach dem Zufallsverfahren ausgewählt. Aus Datenschutzgründen sind der Arbeitsgruppe Hochschulforschung weder Namen noch Adressen der ausgewählten Studierenden bekannt. Der Fragebogen wird von den einzelnen Hochschulen direkt den Studierenden zugestellt, ebenso wie nach ca. drei Wochen eine Erinnerung. Die Teilnahme an der Befragung erfolgt freiwillig und ist anonym.

Rücklauf und Repräsentativität

Im WS 2015/16 wurden 37.920 Studierende zur Beteiligung an der Papierbefragung aufgefordert, davon hatten 6.000 Studierende die Wahl, auch online zu antworten.

Die absolute Zahl befragter Studierender beträgt 4.959 plus 661, die sich aus der Wahlgruppe für einen Papierfragebogen entschieden haben. Damit stehen insgesamt 5.620 beantwortete Fragebögen für Analysen zur Verfügung. Mit 16,1 % wurde insgesamt ein nicht befriedigender Rücklauf erreicht. Der Rücklauf bei den Fachhochschulen ist mit 14,7 % niedriger als an den Universitäten mit 16,5 %. Gründe für den schlechten Rücklauf sind zum einen die gestiegene Belastung der Studierenden durch Befragungen in den letzten Jahren. Zum anderen ist nicht nur in Erhebungen unter Studierenden, sondern auch in allgemeinen Bevölkerungsumfragen ein nachlassendes Interesse an einer Beteiligung zu beobachten.

Aufgrund der Auswahl und der Übereinstimmung in bedeutsamen strukturellen Merkmalen zwischen Hochschulstatistik und den Befragten des Studierendensurveys (z. B. Fächerbelegung, Altersverteilung) kann von aussagekräftigen Befunden für die Studierenden an den Universitäten und Fachhochschulen ausgegangen werden. Die per Zufallsauswahl gezogene Stichprobe entspricht weitgehend der Grundgesamtheit der deutschen Studierendenschaft.

Spektrum der Berichterstattung

Die Berichterstattung über den Studierendensurvey ist breit gefächert und umfasst Tabellenbände, Datenalmanache, allgemeine Berichte und spezielle Ausarbeitungen. Zu jeder Erhebung wird ein Bericht unter dem Titel „*Studiensituation und studentische Orientierungen*“ erarbeitet, der in zwei Fassungen vorgelegt wird. Der ausführliche Hauptbericht liefert einen Überblick zu den Befunden der aktuellen Erhebung sowie zu den Entwicklungen über die Zeitreihe an Universitäten und Fachhochschulen. In der hier vorliegenden Zusammenfassung werden Befunde bilanziert und zentrale Ergebnisse hervorgehoben. Sie bietet eine kurze Übersicht für eine breitere Leserschaft der interessierten Öffentlichkeit. Daneben werden Schwerpunktberichte erstellt, die spezifische Themen der Studiensituation tiefergehend analysieren. In der Reihe „Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung“ werden neben Sonderthemen auch methodische und theoretische Fragen behandelt.

Wir danken den Studierenden für ihre Beteiligung, Auskünfte und vielfältigen Kommentare. Ebenfalls danken wir den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie den Leitungen der beteiligten Hochschulen für ihre Unterstützung bei der Durchführung der Untersuchung.

1 Profil der Studierenden

An Universitäten studieren mit einem Anteil von 51 % etwas mehr Frauen als Männer. An Fachhochschulen liegt der Frauenanteil mit 42 % deutlich niedriger. In vielen Fächern stellen Studentinnen mittlerweile die Mehrheit. Nur noch in Elektrotechnik, Maschinenbau, Informatik und Physik sind sie in der Minderheit.

Heterogenität der Studierenden

An den Universitäten stammt die Mehrheit der Studierenden (56 %) aus einem akademischen Elternhaus. An Fachhochschulen ist der Anteil mit 40 % deutlich geringer. Diese Anteile sind seit Beginn des Jahrtausends relativ konstant. Die weitaus höchste akademische Reproduktion tritt in der Medizin auf (59 %).

Von einem Migrationshintergrund berichten 15 % der befragten Studierenden, wobei 7 % eigene Migrationserfahrungen besitzen, während sich bei 8 % der Migrationshintergrund auf die Elterngeneration bezieht.

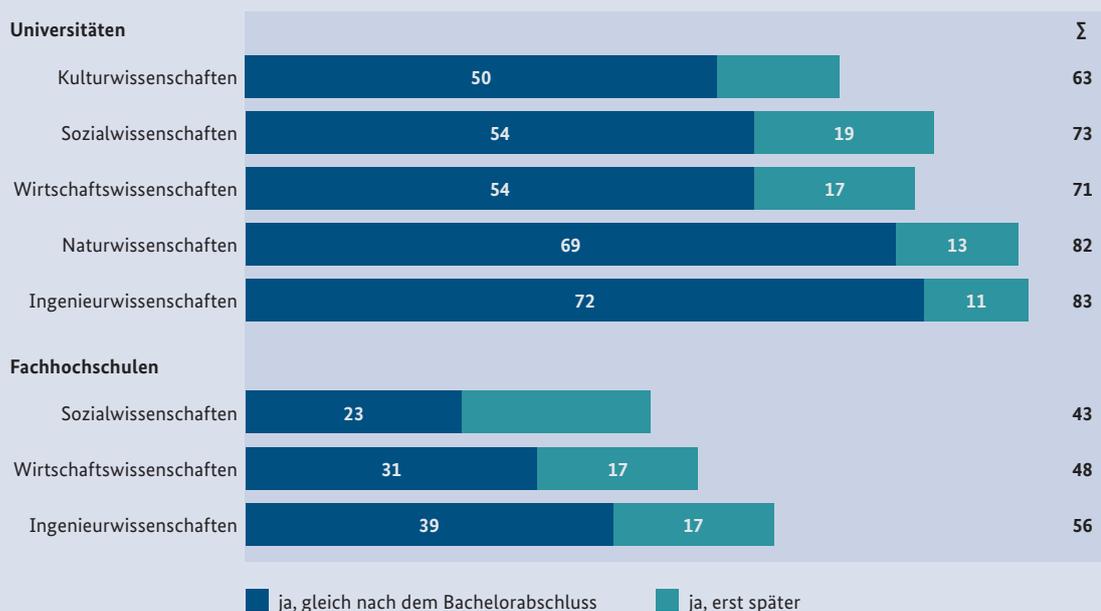
Neun Prozent der befragten Studierenden leiden an einer chronischen Krankheit, weitere drei Prozent an einer Behinderung. Aus diesen beiden Gruppen fühlen sich 37 % nicht im Studium beeinträchtigt, 29 % erleben eine geringe Beeinträchtigung und 34 % sind nach eigenen Angaben teilweise oder stark im Studium beeinträchtigt. Von den chronisch Kranken haben 15 % das Studium bereits unterbrochen.

Angestrebter Abschluss

An Universitäten streben 40 % der Befragten einen Bachelorabschluss an, 28 % befinden sich in einem Masterstudiengang, und 23 % wollen ein Staatsexamen ablegen. An Fachhochschulen streben 78 % einen Bachelor- und 19 % einen Masterabschluss an.

An Universitäten wird der Bachelorabschluss am häufigsten von Studierenden der Wirtschaftswissenschaften angestrebt (56 %). Der Anteil der Masterstudierenden ist am höchsten in den Ingenieurwissenschaften

Abbildung 1
Absicht der Bachelorstudierenden für ein Masterstudium nach Fächergruppen¹⁾ (WS 2015/16)
 (Angaben in Prozent)



Quelle: Studierendensurvey 1983–2016, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.
 1) Fächergruppen Medizin und Rechtswissenschaft wegen zu geringer Fallzahlen nicht vertreten.

(39 %), den Wirtschaftswissenschaften (38 %) und den Sozialwissenschaften (36 %). Gleichzeitig streben in diesen Fächergruppen aber auch nur wenige Studierende ein Staatsexamen an. An den Fachhochschulen wird ein Masterstudium relativ selten gewählt. In Sozial- (86 %), Wirtschafts- (76 %) und Ingenieurwissenschaften (73 %) dominiert der Bachelorstudiengang.

Das Staatsexamen ist noch immer der vorrangig angestrebte Studienabschluss in den Fächergruppen der Rechtswissenschaften und der Medizin. Nahezu alle Studierenden der Kulturwissenschaften, die das Studium mit dem Staatsexamen abschließen wollen, nennen als Berufswunsch das Lehramt (98 %); in den Naturwissenschaften trifft das nur auf 57 % der Studierenden zu.

Die große Mehrheit der Bachelorstudierenden (66 %) hat vor, nach ihrem Abschluss ein Masterstudium

aufzunehmen. Gleich im Anschluss wollen dies 49 % tun, während 17 % erst eine Zwischenphase einlegen wollen. Unschlüssig, ob sie weiterstudieren sollen, sind 24 % der Bachelorstudierenden, während 10 % kein weiteres Studium anstreben.

Besonders häufig beabsichtigen Studierende aus den Natur- und Ingenieurwissenschaften an Universitäten, ein Masterstudium anzuhängen (82 % bzw. 83 %; vgl. Abbildung 1). Deutlich seltener planen Studierende an den Fachhochschulen ein Masterstudium ein (je nach Fächergruppe zwischen 43 % und 56 %).

Studentinnen sind weniger entschlossen, gleich nach ihrem Bachelorabschluss ein Masterstudium aufzunehmen. Knapp die Hälfte (47 %) möchte gleich im Anschluss damit beginnen, bei ihren Kommilitonen sind es 54 %.

2 Studienaufnahme und Studienmotive

An Universitäten hatte die Mehrheit der Studierenden einen klaren Studierwunsch: Für 57 % stand das Studium von vornherein fest. An Fachhochschulen ist dieser Anteil deutlich geringer: Nur 31 % wollten von vornherein studieren. Im zeitlichen Verlauf hat an Universitäten die Studiersicherheit seit Beginn des Jahrtausends etwas zugenommen, an Fachhochschulen dagegen leicht abgenommen.

Studierende mit einer allgemeinen Hochschulreife (Abitur) waren deutlich häufiger von vornherein sicher, dass sie studieren wollen als Studierende mit einer anderen Art der Hochschulreife: An Universitäten liegen die Anteile bei 59 % zu 20 %, an Fachhochschulen bei 38 % zu 20 %. Bei einer guten Abschlussnote besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass ein Studium begonnen wird; allerdings sinkt diese deutlich bei Notenschnitten von schlechter als 2,0 im Zugangszeugnis.

Intrinsische Motive dominieren die Fachwahl

Am wichtigsten für die Wahl des Studienfaches ist das intrinsische Motiv des speziellen Fachinteresses: Drei Viertel der Studierenden (Uni 77 %, FH 72 %) sehen darin einen wichtigen Grund für ihre Fachwahl (vgl.

Tabelle 1). An zweiter Stelle folgt die eigene Begabung (62 %). Ein fester Berufswunsch ist für 30 % (Uni) bzw. 27 % (FH) der Studierenden ein wichtiges Fachwahlmotiv.

Extrinsisch-materielle Gründe führen die Studierenden an Fachhochschulen häufiger als sehr wichtig an als an Universitäten. Die größte Bedeutung hat dabei die Chance auf einen sicheren Arbeitsplatz (48 %), dann folgen gute Einkommenschancen (38 %) und die Aussicht auf eine Führungsposition (28 %). Studierende erachten allerdings meist mehrere Gründe für ausschlaggebend. Der materielle Wunsch nach einem guten Einkommen kollidiert kaum mit dem intrinsischen, speziellen Fachinteresse, sondern ergänzt sich in vielen Fällen.

Im Zeitverlauf sind sowohl intrinsische als auch extrinsische Gründe wichtiger geworden. An beiden Hochschularten nennen die Studierenden zunehmend häufiger als Fachwahlmotive das spezielle Fachinteresse und die eigene Begabung, gleichzeitig aber auch die Einkommenschancen und die Aussicht auf einen sicheren Arbeitsplatz (vgl. Tabelle 1).

Tabelle 1**Motive der Fachwahl an Universitäten und Fachhochschulen (2001–2016)**

(Skala von 0 = sehr unwichtig bis 6 = sehr wichtig, Angaben in Prozent für Kategorien 5–6 = wichtig)

Universitäten	2001	2004	2007	2010	2013	2016
Fachinteresse	69	71	72	73	74	77
Begabung	56	57	59	60	60	62
Berufswunsch	30	28	28	29	29	30
Einkommenschancen	20	21	23	27	28	27
Arbeitsplatz	23	29	35	41	43	36
Führungsposition	16	16	15	17	16	15
Fachhochschulen						
Fachinteresse	65	68	67	67	72	72
Begabung	51	54	56	57	59	62
Berufswunsch	32	30	33	32	34	27
Einkommenschancen	26	29	30	37	37	38
Arbeitsplatz	35	38	42	52	54	48
Führungsposition	26	26	26	33	30	28

Quelle: Studierendensurvey 1983–2016, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

In der Medizin stehen Fachinteresse (91 %), sicherer Arbeitsplatz (66 %) und fester Berufswunsch (60 %) besonders häufig im Vordergrund. In den Wirtschaftswissenschaften sind intrinsische Motive auffällig seltener (Fachinteresse 60 %), hingegen spielen extrinsische Motive häufiger eine wichtige Rolle (Einkommen 57 %).¹ In den Kultur- und Sozialwissenschaften haben die extrinsischen Motive mit Abstand die geringste Bedeutung (Einkommen 15 % bzw. 16 %), dafür stehen die intrinsischen Motive besonders stark im Vordergrund (Fachinteresse 79 %).

Erwartungen an das Studium

Den größten Nutzen ihres Studiums sehen die Studierenden insgesamt darin, später eine interessante Arbeit ausüben zu können (76 %) und mehr über das gewählte Fach zu erfahren (72 %). Auch die Möglichkeit, auf Grundlage des Studiums eigene Ideen zu

entwickeln (55 %) sowie ein gutes Einkommen zu erzielen (54 %), steht für viele Studierende im Vordergrund. Auf eine hohe soziale Position legen dagegen nur 30 % Wert.

Wichtiger sind für die Studierenden insgesamt bildungsbezogene Aspekte, wie eine gute wissenschaftliche Ausbildung (61 %) oder eine umfassende Allgemeinbildung (52 %). Sozial-altruistische Vorstellungen verbinden rund zwei Fünftel der Studierenden mit ihrer Ausbildung: Sie streben an, anderen zu helfen (40 %) und zur Verbesserung der Gesellschaft beizutragen (43 %). In der zeitlichen Entwicklung haben die Erwartungen an den Nutzen zugenommen, vor allem hinsichtlich des späteren Einkommens und der sozial-altruistischen Vorstellungen.

Unterstützung beim Hochschulzugang

Studienvorbereitende Tage wie Studiencamps oder Orientierungswochen kennen die meisten Studierenden (90 %), und zwei Drittel (68 %) nehmen sie auch in Anspruch. Der Mehrheit der Studierenden stehen außerdem Mentorenprogramme (64 %), Tutorienprogramme (69 %), Einführungen in Methoden des wissenschaftlichen Arbeitens (60 %) oder Brückenkurse zur Aufarbeitung fachlicher Wissenslücken (57 %) zur Verfügung. Einführungen in die Grundlagen des Faches werden 45 % der Studierenden angeboten. Am stärksten genutzt werden Orientierungswochen (von 68 % der Studierenden) sowie Einführungen in wissenschaftliche Methoden und fachliche Grundlagen (42 %).

Die Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen beurteilen den Nutzen der Angebote in der Studieneingangsphase für den Studienfortgang mit großer Mehrheit als positiv (je nach Angebot 55 % bis 66 %). An den Fachhochschulen wird die Unterstützung bei der Studienaufnahme sogar von bis zu 71 % als nützlich bewertet.

¹ Wo die Prozentwerte für Universität und Fachhochschule nah beieinander liegen, wurde aus Gründen der Übersichtlichkeit teilweise darauf verzichtet, Angaben für jede Hochschulart anzugeben.

3 Studienengagement und Studieraufwand

Für mehr als die Hälfte der Studierenden (57 %) ist die Abschlussnote von besonderer Bedeutung; etwas über ein Drittel (37 %) arbeitet zudem sehr intensiv für ein erfolgreiches Studium. Auf einen zügigen Abschluss legt etwas mehr als ein Viertel (28 %) besonderen Wert.

An den Universitäten arbeiten 38 % der Studierenden sehr viel für ihr Studium. Damit schätzen sie ihren Arbeitsaufwand etwas höher ein als Studierende an Fachhochschulen (31 %). Dagegen sind die Studierenden an Fachhochschulen vergleichsweise stärker daran interessiert, ihr Studium möglichst rasch abzuschließen (36 %, Uni 26 %).

Studentinnen sind engagierter

Studentinnen legen mehr Wert auf ein gutes Examen als ihre Kommilitonen. An Universitäten geben 61 % zu 51 % an, dass ihnen eine gute Abschlussnote sehr wichtig ist, an Fachhochschulen sind es 63 % zu 43 %. Auch arbeiten sie nach eigenen Angaben häufiger sehr intensiv für das Studium sowohl an Universitäten (41 % zu 33 %) als auch an Fachhochschulen (35 % zu 26 %).

Forschendes Lernen im Studium

Das Engagement zum Forschenden Lernen wird anhand von fünf Items nachgefragt. Am häufigsten entwickeln die Studierenden eigene Gedanken zur Problemlösung. 37 % aller Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen geben an, sich oft oder sehr oft aus eigenem Antrieb mit dem Erarbeiten einer Lösungsstrategie befassen zu haben, weitere 58 % praktizieren dies zumindest selten oder manchmal. Mit der Lektüre von Fachliteratur über das empfohlene Maß hinaus beschäftigen sich 22 % der Studierenden oft und sehr oft, 67 % selten und manchmal.

Fast genauso viele Studierende haben in ihrem Fachstudium bereits eigene Interessenschwerpunkte gesetzt und selbstständig daran weitergearbeitet (21 % oft und sehr oft, 65 % selten und manchmal). Allerdings haben 29 % noch nie versucht nachzuvollziehen, wie ein Forschungsergebnis erarbeitet wurde. Fast die Hälfte (45 %) hat noch nie ein eigenes Experiment oder eine eigene Untersuchung durchgeführt.

Zeitlicher Studieraufwand

Der zeitliche Aufwand für das Fachstudium insgesamt liegt an Universitäten im Schnitt bei 30,5 Wochenstunden, an Fachhochschulen bei 29,2. Im Verlauf der vergangenen Erhebungen seit 2001 hat der Zeitaufwand für das Studium leicht abgenommen (vgl. Tabelle 2).

Tabelle 2
Zeitlicher Studieraufwand an Universitäten und Fachhochschulen (WS 2015/16)
(Mittelwerte)

Stunden pro Woche	Universitäten	Fachhochschulen
Lehrveranstaltungen	15,7	17,9
Selbststudium	12,7	9,2
studentische Arbeitsgruppen	2,1	2,1
Fachstudium insgesamt	30,5	29,2

Quelle: Studierendensurvey 1983–2016, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Der durchschnittliche Zeitaufwand, den die Studierenden insgesamt für eine Erwerbstätigkeit (auch wissenschaftliche Hilfskrafttätigkeiten) aufwenden, liegt bei 7,3 Stunden pro Woche.

4 Anforderungen und Studienerfolg

Nur für 10 % an Universitäten und für 16 % an Fachhochschulen stellen hohe Leistungsnormen kein Kennzeichen ihres Faches dar. Aber für 54 % an Universitäten und 34 % an Fachhochschulen sind hohe Leistungsansprüche sehr charakteristisch.

Seit der Jahrtausendwende sind die Leistungsansprüche nach Aussage der Studierenden an den Universitäten um 15 Prozentpunkte angestiegen, an Fachhochschulen um drei Prozentpunkte.

Einen guten Studienaufbau bescheinigen ihrem Fach nur 33 % der Studierenden an Universitäten und 32 % an Fachhochschulen. Weitere 48 % bzw. 47 % erleben eine gute Studienstruktur zumindest teilweise.

Im Vergleich beider Merkmale (Arbeitskultur) wird damit für die Studierenden an Universitäten zu sehr auf Leistung Wert gelegt.

Große Unterschiede in den Anforderungen zwischen den Fächergruppen

Eine leistungsbezogene Arbeitskultur herrscht vor allem in den Rechtswissenschaften vor. 90 % erleben hohe Leistungsnormen, aber nur 34 % bestätigen eine gute Studiengliederung. Einen deutlichen Leistungsschwerpunkt, und weniger eine gute Studienstruktur, nehmen auch die Studierenden in den Natur- (65 % zu 36 %) und Ingenieurwissenschaften (66 % zu 33 %) an Universitäten wahr. In der Medizin bestehen für die Studierenden relativ hohe Leistungsnormen (88 %), aber gleichzeitig auch eine bessere Studienstruktur (51 %). Eine ausgeglichene, aber weniger fordernde Arbeitskultur schreiben die Studierenden den Kultur- (31 % zu 26 %) und Sozialwissenschaften (33 % zu 28 %) an Universitäten sowie den Wirtschaftswissenschaften an Fachhochschulen (36 % zu 34 %) zu.

Hohes Maß an Studierbarkeit

Die Mehrheit aller Studierenden attestiert ihrem Studiengang eine mittlere bis sehr gute Studierbarkeit. Gemeint sind damit die Wahlmöglichkeiten für Kurse und Module (75 %), die Erfüllbarkeit der zeitlichen Vorgaben (74 %), die Abstimmung der Lehrinhalte auf das Prüfungssystem (76 %) und die Klarheit der Prüfungsanforderungen (80 %). Gleichzeitig berichten sie aber

auch von einem zu großen Lernaufwand für Prüfungen (71 %) und zu vielen Prüfungen pro Semester (52 %).

Trotz der Fortschritte im Vergleich zu 2010 bleibt die Studierbarkeit im Urteil der Studierenden im Jahr 2016 verbesserungswürdig. An Universitäten und Fachhochschulen wird kein Aspekt von wenigstens der Hälfte der Studierenden als stark zutreffend angegeben. Zugleich stagnieren die Urteile in den letzten drei Jahren. Hier können Hochschulen und Fachbereiche nachbessern, um einen erfolgreichen und zeitlich regelkonformen Studienabschluss zu unterstützen.

Anforderungen der Fachbereiche

Leistungsanforderungen, wie der Erwerb eines großen Faktenwissens (37 %) sowie die geforderte Arbeitsintensität im Studium (47 %), werden von den Studierenden insgesamt häufig als überzogen beurteilt. Dagegen fühlen sie sich eher unterfordert, was die Ansprüche an Autonomie (58 %) und die Beteiligung an Diskussionen (48 %) oder die Beschäftigung mit ethischen Fragestellungen (52 %) betrifft. An den Fachhochschulen fühlen sich die Studierenden in allen Aspekten etwas häufiger angemessen gefordert als an Universitäten. Im Zeitvergleich haben sich die leistungsbezogenen Ansprüche etwas erhöht, während die kompetenzorientierten Anforderungen häufiger als angemessen eingeschätzt werden.

Studienerfolg: Notenstand, Verzug und Abbruchneigung

Seit Beginn des Jahrtausends werden die Durchschnittsnoten der Studierenden besser. So haben sich etwa die Anteile der Studierenden mit guten Noten (besser als 2,0) mehr als verdoppelt. Gute Noten erreichen eher Studierende, die bereits im Abitur gute Noten erhalten hatten, die keine allzu hohen Leistungsanforderungen erleben und denen eine gute Note besonders wichtig ist.

An Fachhochschulen erzielen Studentinnen etwas bessere Noten als ihre Kommilitonen: Im Schnitt liegt ihr Notendurchschnitt bei 2,08 gegenüber 2,27 bei den Studenten. Masterstudierende erreichen bessere Noten als Studierende im Bachelorstudium oder in Staatsexamensstudiengängen. Die jeweils besten Noten erzielen die Studierenden der Sozial- und Kulturwissenschaften, die schlechtesten Noten finden sich in den Rechtswissenschaften.

Verzug im Studium

Die Mehrheit der Studierenden plant ihr Studium recht eng an der Regelstudienzeit. An Universitäten wollen 41 % die Regelstudienzeit sogar exakt einhalten, an Fachhochschulen 55 %. Weitere 28 % an Universitäten und 26 % an Fachhochschulen beabsichtigen ihr Studium nur um ein Semester zu verlängern. Nach eigenen Angaben liegen 58 % der Studierenden noch innerhalb ihrer ursprünglichen Studienplanung. Im ersten Studienjahr liegen 85 % innerhalb ihrer Planung, zwei Jahre später ist es noch die Hälfte (50 %).

Studierende der Medizin geraten am seltensten in Verzug mit ihrer Studienplanung (23 %), ebenso Studierende der Sozialwissenschaften an Fachhochschulen

(28 %). Häufiger berichten hingegen Studierende in den Kulturwissenschaften (56 %) sowie in den Ingenieurwissenschaften an Universitäten (54 %), dass sie hinter ihrer ursprünglichen Planung zurückbleiben.

Ein Fünftel der Studierenden denkt über Studienabbruch nach

Über einen Studienabbruch machen sich 20 % der Studierenden Gedanken, allerdings nur ganz wenige sehr ernsthaft (2 %). Bachelorstudierende an Universitäten erwägen häufiger als andere Studierende, ihr Studium aufzugeben. Am seltensten neigen die Studierenden der Medizin zu einem Studienabbruch. Häufiger kommen solche Überlegungen in den Kultur-, Rechts- und Naturwissenschaften vor.

5 Forschungs- und Praxisbezug in Studium und Lehre

Bis zu 50 % der Studierenden an Universitäten und bis zu 42 % an Fachhochschulen erleben ein forschungsnahes Studium. Aber gleichzeitig wissen bis zu 43 % der Studierenden nicht, ob es forschungsnahes Studienangebote – wie zu Forschungsmethoden, zu aktuellen Forschungsarbeiten oder zur Lehr-Lern-Forschung – in ihrem Fach überhaupt gibt.

Praxisorientierte Veranstaltungen werden je nach Fachrichtung unterschiedlich häufig angeboten, an Fachhochschulen aber durchweg häufiger als an Universitäten. Am häufigsten werden den Studierenden Vorträge aus der Praxis angeboten (für 66 % an Universitäten und für 76 % an Fachhochschulen); es folgen Veranstaltungen zur Einübung berufspraktischer Tätigkeiten (52 % bzw. 63 %). Am seltensten werden Veranstaltungen zu den Anforderungen in verschiedenen Berufsfeldern organisiert (37 % bzw. 50 %).

Ihr Studienfach charakterisiert die Mehrheit der Studierenden zumindest teilweise durch einen engen Praxisbezug (57 % an Universitäten und 90 % an Fachhochschulen) sowie durch einen Forschungsbezug der Lehre (78 % bzw. 66 %). Dabei bescheinigen die Studierenden an Universitäten ihrem Studiengang einen stärkeren Forschungs- als Praxisbezug, während diese Einschätzung an den Fachhochschulen umgekehrt ausfällt.

Zu Beginn des Jahrtausends waren die Forschungsbezüge in der Lehre für die Studierenden deutlich geringer; sie haben in den letzten 15 Jahren erkennbar zugelegt (um 16 Prozentpunkte an Universitäten und um 24 Prozentpunkte an Fachhochschulen).

Im Masterstudium berichten die Studierenden an Universitäten relativ häufig von einem sehr starken Forschungsbezug: Für 46 % ist er ein starkes Kennzeichen des Faches, während von den Bachelorstudierenden nur 32 % dieser Auffassung sind. Am häufigsten berichten die Studierenden der Sozial- und Naturwissenschaften von starken Forschungsbezügen (jeweils 44 %), danach folgen die Studierenden der Medizin (36 %). Einen engen Praxisbezug erfahren an den Universitäten am häufigsten die Studierenden der Medizin (ebenfalls 36 %) und der Naturwissenschaften (31 %).

Viele Studierende fühlen sich unterfordert

Ein großer Teil der Studierenden ist der Ansicht, die Fachbereiche würden zu wenig Wert darauf legen, dass sie Forschungsmethoden selbstständig anwenden oder das Gelernte auf praktische Fragen und Anwendungen übertragen können. Sie fühlen sich häufig unterfordert. An den Universitäten teilen 50 % hinsichtlich der Anwendung von Forschungsmethoden diese Ansicht (FH 55 %), und 68 % geben an, dass die Umsetzung des Gelernten zu wenig unterstützt wird (FH 44 %).

6 Qualität der Lehre

Der Ausfall von wichtigen Lehrveranstaltungen kommt an Universitäten relativ selten vor. Während dort 15 % der Studierenden darüber klagen, sind es an Fachhochschulen 29 %. Allerdings berichten an Universitäten 38 % davon, dass sich wichtige Veranstaltungen zeitlich überschneiden, an Fachhochschulen mit 25 % deutlich weniger. Diese organisatorischen Mängel in der Lehre treten im Vergleich zum Beginn des Jahrtausends seltener auf.

Die beste Lehrorganisation weisen die medizinischen Fächer auf, deren Studierende kaum Mängel beklagen. Studierende in den Kulturwissenschaften sind vergleichsweise häufig von Ausfällen und Überschneidungen wichtiger Veranstaltungen betroffen.

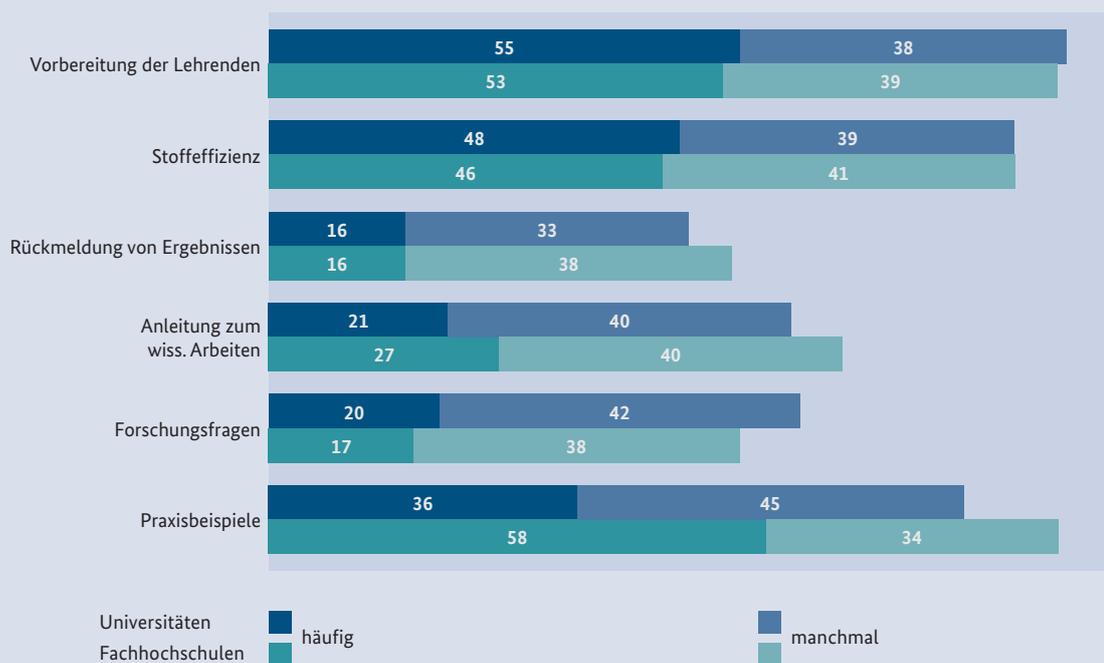
Gutes Engagement der Lehrenden, aber zu wenig Rückmeldungen

Fast alle Studierenden sind der Ansicht, dass sich ihre Lehrenden gut auf ihre Veranstaltungen vorbereiten.

An Universitäten treffen 55 % durchweg gut vorbereitete Lehrende an, an Fachhochschulen 53 % (vgl. Abbildung 2). Und 48 % bzw. 46 % der Studierenden geben an, dass die Lehrenden es meistens schaffen, den angekündigten Lehrstoff in der vorgegebenen Zeit zu vermitteln.

Schlechter fallen die Urteile über Rückmeldungen zu erbrachten Leistungen und zur Unterstützung beim Abfassen von wissenschaftlichen Texten aus: Nur 16 % der Studierenden erleben diese Hilfestellungen regelmäßig. Im Zeitvergleich fallen die Urteile der Studierenden jedoch 2016 zu allen Merkmalen der Lehrqualität besser aus als zur Jahrtausendwende. Vor allem das Engagement der Lehrenden hinsichtlich ihrer Vorbereitung hat sich deutlich verstärkt (um 19 Prozentpunkte an Universitäten und um 23 Prozentpunkte an Fachhochschulen).

Abbildung 2
Bewertung inhaltlicher Aspekte der Lehre an Universitäten und Fachhochschulen (WS 2015/16)
 (Skala von 0 = nie bis 6 = sehr häufig, Angaben in Prozent für Kategorien 3–4 = manchmal, 5–6 = häufig)



Quelle: Studierendensurvey 1983–2016, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Große Fachdifferenzen beim Praxisbezug und bei der wissenschaftlichen Unterweisung

Rückmeldungen zu den erbrachten Leistungen kommen in den Natur- und Kulturwissenschaften am häufigsten vor; davon berichten 23 % bzw. 20 % der Studierenden. Unterweisungen im wissenschaftlichen Arbeiten erhalten besonders Studierende in den Kultur- und Sozialwissenschaften an Universitäten (32 %), sowie in den Sozialwissenschaften an Fachhochschulen (36 %), sehr selten sind sie dagegen in der Medizin (6 %). So kommt es zu großen Fachdifferenzen von bis zu 30 Prozentpunkten.

Klare Lernziele und gute Vorträge

An den Universitäten bestätigen 68 % der Studierenden ihren Lehrenden, dass sie das Lernziel klar definieren und zudem einen guten und verständlichen Vortrag halten; an den Fachhochschulen sind es 71 % bzw. 70 %. Andere didaktische Prinzipien der Hochschullehre

werden nach Ansicht der Studierenden allerdings eher selten und unregelmäßig eingehalten. Etwas mehr als ein Drittel (35 % an Universitäten und 39 % an Fachhochschulen) schreibt den Lehrenden die Fähigkeit zu, für den Stoff zu motivieren. Dass die Lehrenden sich vergewissern, ob der Stoff verstanden wurde, erfahren 32 % bzw. 48 %. Noch geringer ist der Anteil der Studierenden, die übersichtliche Zusammenfassungen (24 % bzw. 34 %) oder Einführungen zur Anwendung von Forschungsmethoden (19 % bzw. 14 %) erhalten.

Zu einer besonders positiven Einschätzung kommen die Studierenden an Fachhochschulen in Bezug auf die Ausgabe von prüfungsrelevanten Hinweisen und das Aufzeigen von Zusammenhängen mit der Praxis. In beiden Fällen geben 60 % an, dass diese didaktischen Prinzipien eingehalten werden, während es an den Universitäten nur 48 % bzw. 40 % sind.

7 Kontakte und soziales Klima

Die Studierenden äußern sich überwiegend positiv über die Kontakte zu Professoren und Professorinnen: An Universitäten sind 45 %, an Fachhochschulen sogar 64 % mit den Kontakten zumindest einigermaßen zufrieden. Dennoch verfügen die Studierenden nur selten über persönliche Kontakte zu ihnen: Nur 5 % an Universitäten und 10 % an Fachhochschulen stehen häufiger in Verbindung mit ihren Professoren und Professorinnen, weitere 22 % bzw. 33 % immerhin manchmal. Die Mehrheit (Uni 73 %, FH 57 %) hat hingegen selten oder nie persönlichen Umgang mit Lehrenden.

Sehr viel regelmäßiger haben die Studierenden insgesamt hingegen Umgang mit ihrer Familie (64 %), mit Kommilitoninnen und Kommilitonen (62 %) sowie mit Freundinnen, Freunden und Bekannten außerhalb der Hochschule (56 %). Auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des akademischen Mittelbaus (9 %) kontaktieren sie häufiger als Professorinnen und Professoren. Mit zunehmender Kontakthäufigkeit wird die Qualität der Kontakte besser eingeschätzt.

Soziales Klima und Überfüllung

Ein eher kleiner Teil der Studierenden leidet unter Konkurrenzdruck: An Universitäten sehen 16 % Kon-

kurrenz als typisches Kennzeichen ihres Hauptfaches, an Fachhochschulen 11 %. Gute Beziehungen zwischen Studierenden und Lehrenden sind hingegen weit verbreitet, an Fachhochschulen (54 %) noch deutlicher als an Universitäten (33 %).

Überfüllte Lehrveranstaltungen sind häufiger ein Problem an Universitäten: Dort erfahren 18 % der Studierenden diese Situation intensiv, aber nur 8 % an Fachhochschulen. Im Zeitverlauf wird deutlich, dass sich die Studienbedingungen allgemein verbessert haben, und zwar an beiden Hochschularten: Die guten Beziehungen zwischen Studierenden und Lehrenden haben kontinuierlich zugenommen (um 9 bzw. 16 Prozentpunkte), die Überfüllung ist zurückgegangen (15 bzw. 6 Prozentpunkte).

Das soziale Klima ist in den Rechtswissenschaften geprägt von Konkurrenzdenken, wenig guten Beziehungen zu Lehrenden und überfüllten Lehrveranstaltungen (vgl. Tabelle 3). Die Überfüllung stellt auch in den Wirtschafts- und Kulturwissenschaften an Universitäten ein größeres Problem dar, allerdings erleben die Studierenden in den Kulturwissenschaften nur halb so häufig Konkurrenz, aber doppelt so häufig gute Be-

ziehungen. Nur Studierende der Sozialwissenschaften an den Fachhochschulen berichten von noch besseren sozialen Rahmenbedingungen.

Tabelle 3

Soziales Klima in den Fächergruppen (WS 2015/16)

(Skala von 0 = trifft überhaupt nicht zu bis 6 = trifft voll und ganz zu; Angaben in Prozent für Kategorien 5–6 = trifft völlig zu)

Universitäten	Konkurrenz	Beziehungen	Überfüllung
Kulturwissenschaften	10	44	25
Sozialwissenschaften	14	36	19
Rechtswissenschaften	57	14	29
Wirtschaftswiss.	21	21	27
Medizin	19	24	13
Naturwissenschaften	9	37	7
Ingenieurwiss.	13	27	15
Fachhochschulen			
Sozialwissenschaften	6	56	12
Wirtschaftswiss.	15	48	12
Ingenieurwiss.	11	54	5

Quelle: Studierendensurvey 1983–2016, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

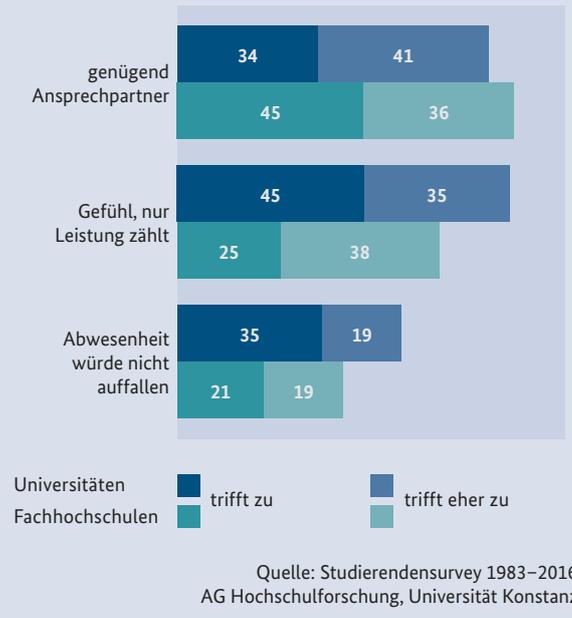
Weniger Anonymität an Fachhochschulen

An Universitäten berichten weniger Studierende (34 %), dass ihnen genügend Ansprechpersonen zur Seite stehen, als an Fachhochschulen (45 %; vgl. Abbildung 3). Gleichzeitig fühlen sie sich häufiger nur auf ihre Leistungen reduziert (45 % zu 25 %) und stimmen öfter der

Abbildung 3

Anonymität an Universitäten und Fachhochschulen (WS 2015/16)

(Skala von 0 = trifft überhaupt nicht zu bis 6 = trifft voll und ganz zu; Angaben in Prozent für Kategorien 5–6 = trifft zu und 3–4 = trifft eher zu)



Aussage zu, ihre Abwesenheit würde niemandem an der Hochschule auffallen (35 % zu 21 %).

Studierende der Rechtswissenschaften sind am häufigsten von Anonymität betroffen. 39 % geben an, nicht genügend Ansprechpersonen an der Hochschule zu finden, 63 % sprechen von einer reinen Fixierung auf Leistung, und 52 % sind davon überzeugt, dass ihre Abwesenheit niemandem auffallen würde.

8 Beratung im Studium

Grundsätzlich sind die Studierenden in vielen Bereichen an einer Beratung und Betreuung interessiert und stufen sie als wichtig ein. Am dringendsten wünschen sie sich Unterstützung bei der Prüfungsvorbereitung sowie bei fachlichen Fragen; jeweils 51 % an Universitäten und 58 % bzw. 53 % an Fachhochschulen beurteilen eine Beratung in diesen Bereichen als sehr wichtig. Weiterer Beratungsbedarf besteht für die eigene Studienplanung (44 % bzw. 35 %), fachliche Schwerpunkte (37 % bzw. 39 %), das Erstellen von

Hausarbeiten (43 % bzw. 46 %) und bei persönlichen Lernschwierigkeiten (31 % bzw. 32 %).

Auffällige Unterschiede zeigen sich zwischen den Geschlechtern an beiden Hochschularten: In allen Bereichen stufen Studentinnen die Wichtigkeit der Beratung höher ein als ihre Kommilitonen. Besonders bei der Erstellung von Hausarbeiten wünschen sich Studentinnen sehr viel häufiger eine Beratung: An Universitäten beurteilen 47 % der weiblichen Studierenden

die Betreuung in diesem Bereich als sehr wichtig, an Fachhochschulen 54 %; unter den Studenten sind es hingegen an Universitäten nur 35 % bzw. an Fachhochschulen 34 %.

Studierende favorisieren die persönliche Sprechstunde und den Kontakt per E-Mail

Die persönliche Sprechstunde von Lehrenden zu festen Zeiten haben bereits 56 % der Studierenden genutzt. Dem steht ein großer Anteil an Studierenden gegenüber, die die Sprechstunde noch nie besucht haben (Universitäten 38 %, Fachhochschulen 37 %). Die Kontaktaufnahme per E-Mail ist ebenfalls sehr beliebt und wird von den Studierenden sogar noch etwas häufiger genutzt (62 % bzw. 70 %). Weniger Beachtung finden hingegen die informelle Beratung (jeweils 36 %) oder Veranstaltungen zur Prüfungsvorbereitung (32 % zu 42 %).

Unterschiedliche Betreuungssituation in den Fächergruppen

An Universitäten treffen vor allem Studierende der Kultur- und Sozialwissenschaften auf eine günstige Betreuungssituation: Sie nutzen die Beratungsangebote der Lehrenden am häufigsten (Sprechstunden 82 % bzw. 72 %, E-Mail 77 % bzw. 76 %). Selten nehmen hingegen Studierende der Medizin (Sprechstunde 21 %, E-Mail 37 %) und der Rechtswissenschaften (27 % bzw. 39 %) diese in Anspruch. Im Fall der Medizinstudierenden scheint es aufgrund des übersichtlichen Studienaufbaus und der Vorselektion generell weniger Beratungsbedarf zu geben. Allerdings geben Studierende beider Fächer vergleichsweise öfter an, dass es Beratungsangebote der Lehrenden gar nicht gibt (bis zu 21 %). Für alle Studierenden gleichermaßen gilt jedoch, dass die Nutzung der Beratung die Zufriedenheit mit den Kontakten zu Lehrenden erhöht.

Die Nutzung anderer Beratungsformen ist rückläufig

Am häufigsten wird an Universitäten die studentische Studienberatung besucht (42 %), gefolgt von der Zentralen Studienberatung (37 %); an Fachhochschulen ist es umgekehrt (23 % bzw. 25 %). Das Akademische Auslandsamt wird hingegen nur selten von den Studierenden frequentiert (jeweils 17 %; vgl. Tabelle 4).

Tabelle 4
Nutzung der Beratungsstellen an Universitäten und Fachhochschulen (2001–2016)

(Skala von 1 = nie, 2 = ein- bis zweimal, 3 = häufiger; Angaben in Prozent für Kategorien ein- bis zweimal und häufiger)

Universitäten	2001	2004 ¹⁾	2007	2010	2013	2016
Zentrale Studienberatung	53	–	48	44	36	37
studentische Studienberatung	50	–	49	46	40	42
Akademisches Auslandsamt	19	–	15	14	15	17
Fachhochschulen						
Zentrale Studienberatung	34	–	30	25	22	25
studentische Studienberatung	39	–	36	28	22	23
Akademisches Auslandsamt	18	–	17	15	11	17

Quelle: Studierendensurvey 1983–2016, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.
1) Frage wurde im WS 2003/04 nicht erhoben.

Die Nutzung der verschiedenen Einrichtungen zur Beratung hat seit 2001 nachgelassen, besonders bei der Zentralen Studienberatung. Der Rückgang könnte einerseits auf eine verbesserte Studiensituation zurückzuführen sein, andererseits werden auch immer mehr Informationen auf die Internetseite der Hochschulen gestellt. Dadurch scheint eine persönliche Beratung häufiger überflüssig zu sein.

Studierende halten sich überwiegend für gut informiert

Die Studierenden sind laut eigener Aussage mehrheitlich hinsichtlich Prüfungsordnung, Studienberatung, Auslandsstudium und Arbeitsmarktsituation ausreichend gut informiert (zwischen 51 % und 69 %). Es gibt jedoch einen hohen Anteil an Studierenden, die zu wenig über die spätere Arbeitsmarktsituation wissen: an Universitäten 46 %, an Fachhochschulen 38 %.

9 Schwierigkeiten und Belastungen

Die größten Probleme haben Studierende mit den leistungsbezogenen Aspekten des Studiums wie der Prüfungsvorbereitung (50 %) und den Leistungsanforderungen (47 %). Aber auch die Planung des eigenen Studiums bereitet vielen Studierenden Schwierigkeiten (48 %).

Neben diesen Bereichen berichten Studierende auch von Problemen, schriftliche Arbeiten anzufertigen (43 %), sich an Diskussionen zu beteiligen (39 %) sowie eine eigene Orientierung in den Fachinhalten zu finden (40 %). Studierende an Fachhochschulen sehen sich in allen Bereichen seltener Schwierigkeiten gegenüber.

Tabelle 5
Schwierigkeiten im Studium nach angestrebtem Abschluss an Universitäten und Fachhochschulen (WS 2015/16)

(Skala von 1 = keine bis 4 = große Schwierigkeiten;
Angaben in Prozent für Kategorien 3–4 = größere Schwierigkeiten)

Schwierigkeiten	Universitäten			Fachhochschulen	
	B.A.	M.A.	St.-Ex.	B.A.	M.A.
Prüfungsvorbereitung	57	43	53	47	35
Planung des Studiums	54	42	44	47	39
Leistungsanforderungen	53	40	58	39	29
Referate, Hausarbeiten	46	40	39	45	40
Beteiligung an Diskussionen	44	40	38	35	25
Orientierung gewinnen	43	41	43	35	25
Reglementierung im Fach	32	33	31	23	20
Kontakte zu Kommilitonen	27	22	22	19	16
Umgang mit Lehrenden	22	18	21	16	13

Quelle: Studierendensurvey 1983–2016,
AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Bachelorstudierende erfahren im Vergleich zu Masterstudierenden oder Studierenden, die das Staatsexamen anstreben, die meisten Schwierigkeiten. Lediglich mit den Leistungsanforderungen haben Studierende mit dem Abschluss Staatsexamen größere Probleme (vgl. Tabelle 5).

Stärkste Belastung durch leistungsbezogene Aspekte

Schwierigkeiten können auch Herausforderungen sein, dagegen sind Belastungen Stresssituationen, die den Studienerfolg gefährden. Solche Belastungssituationen erleben die Studierenden vor allem vor Prüfungen und aufgrund von Leistungsanforderungen: Jeweils 76 % aller Studierenden fühlen sich dadurch eher bis stark belastet. Aber auch die finanzielle Lage (50 %), die eigene Erwerbsarbeit (45 %) und persönliche Probleme (43 %) belasten einen Großteil der Studierenden in stärkerem Maße. Studierende an Fachhochschulen berichten insgesamt seltener von Belastungen als Studierende an Universitäten, nur durch ihre finanzielle Lage und die Erwerbsarbeit neben dem Studium fühlen sie sich etwas häufiger belastet (vgl. Tabelle 6).

Tabelle 6
Erfahrene Belastungen im Studium an Universitäten und Fachhochschulen (WS 2015/16)

(Skala von 0 = überhaupt nicht belastet bis 6 = sehr stark belastet, Angaben in Prozent für Kategorie 3–6 = eher bis stark belastet)

Belastungen	Universitäten	Fachhochschulen
bevorstehende Prüfungen	78	71
Leistungsanforderungen	78	67
finanzielle Lage	49	54
Orientierungsprobleme	49	42
persönliche Probleme	44	41
Erwerbsarbeit neben dem Studium	43	49

Quelle: Studierendensurvey 1983–2016,
AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Am meisten Belastungen in den Rechtswissenschaften

Am häufigsten berichten Studierende der Rechtswissenschaften von starken Belastungen, vor allem durch Leistungsanforderungen (78 %) und die Prüfungsvorbereitung (73 %). Auch in der Medizin (67 %) und in den Naturwissenschaften (70 %) fühlen sich viele Studierende durch die Leistungsanforderungen belastet.

Starke Prüfungsangst bei etwa einem Viertel der Studierenden

Die Hälfte aller Studierenden kennt Prüfungsangst (53 %), 25 % stimmen der Aussage „vor Prüfungen habe ich meistens Angst“ sogar voll und ganz zu. 42 % haben bereits einen Blackout während einer Prüfung erlebt und das Gelernte vor Aufregung vergessen; auf 17 % der Studierenden trifft das voll und ganz zu. Ein großer Teil der Studierenden äußert außerdem die Sorge, das Studium nicht zu schaffen (45 %, für Kategorien „trifft eher zu“ und „trifft voll und ganz zu“).

Studentinnen stärker betroffen

Studentinnen berichten insgesamt häufiger von Sorgen und Ängsten bezüglich ihres Studiums als ihre Kommilitonen: Sie leiden mehr unter Prüfungsangst (63 % zu 39 %) und vergessen in Prüfungen häufiger zuvor Gelerntes (46 % zu 36 %).

Prüfungsangst verstärkt Belastungen und führt zu schlechteren Studienleistungen

Bevorstehende Prüfungen und Druck durch zahlreiche Prüfungstermine belasten Studierende mit Prüfungsangst stärker als ihre Kommilitoninnen und Kommilitonen: Von den Studierenden mit Prüfungsangst fühlen sich 67 % sehr stark durch die bevorstehenden Prüfungen belastet; bei den anderen Studierenden sind es nur 16 %.

Studierende können öfter nicht ihre volle Leistung abrufen, wenn sie durch Ängste und Sorgen bezüglich des Studiums belastet sind. Sie stufen ihre bisherigen Studienleistungen schlechter ein und verorten sich häufiger in der unteren Notengruppe (Notendurchschnitt von 3 bis 3,9) als Studierende ohne Prüfungsangst.

10 Studienqualität und Studierenertrag

Sechs Grundelemente dienen als Indikatoren für die Dimensionen der Studienqualität: Inhalt, Gliederung, Didaktik, Beratung, Ertrag und Ausstattung. Die Urteile der Studierenden dazu sind mehrheitlich positiv, sodass die Studienqualität aus studentischer Sicht insgesamt als eher gut beurteilt wird.

Die besten Bewertungen erhalten die inhaltliche Qualität des Lehrangebots und der Studierenertrag, also das erreichte Wissen und Können: Jeweils 78 % der Studierenden insgesamt vergeben dazu jeweils ein positives Urteil. Der Studienaufbau und seine Gliederung sowie die Art und Weise der Durchführung der Lehrveranstaltungen (Didaktik) werden zwar etwas seltener, aber immer noch von 67 % und 66 % als eher gut bis sehr gut bewertet. Am schwächsten fallen die Urteile zur Beratung und Betreuung durch die Lehrenden und zur sachlich-räumlichen Ausstattung im Fach aus: Als gut empfinden sie 58 % bzw. 61 % der Studierenden.

Seit Beginn des Jahrtausends werden alle sechs Elemente von den Studierenden zunehmend besser bewertet. Besonders stark ist die positive Entwicklung bei der Ausstattung in den Fachbereichen. An Universitäten hat sie sich um 21 Prozentpunkte verbessert,

an Fachhochschulen um 23 Prozentpunkte. Dort sind außerdem bei der Betreuung durch die Lehrenden (um 21 Prozentpunkte) und der Art und Weise der Durchführung der Lehrveranstaltungen (um 19 Prozentpunkte) deutliche Verbesserungen zu beobachten. Diese drei Elemente werden an Fachhochschulen besser bewertet als an Universitäten.

Die Studierenden in den Ingenieurwissenschaften erleben die beste Studienqualität. Über alle sechs Elemente hinweg geben 71 % positive Bewertungen ab. Nur knapp dahinter folgen die Naturwissenschaften (69 %) sowie die Medizin und die Sozialwissenschaften an Fachhochschulen (jeweils 68 %). Die unteren Plätze belegen die Kulturwissenschaften (59 %) und die Rechtswissenschaften (52 %).

Förderung fachlicher Kenntnisse und beruflicher Fähigkeiten

Fast alle Studierenden (94 %) fühlen sich zumindest teilweise in fachlichen Kenntnissen durch ihr bisheriges Studium gefördert. Eine starke bzw. sehr starke Förderung ihrer Fachkenntnisse erfahren 51 % der Studierenden, Bachelorstudierende (46 %) etwas weniger als Masterstudierende (56 %) oder Staatsexamenskandidierende (58 %). Im Fächervergleich fühlen sich die

Studierenden der Medizin am stärksten (68 %), die der Wirtschaftswissenschaften an Fachhochschulen (38 %) am wenigsten gefördert.

Eine angemessene und ausgewogene Anforderungskultur im Studium führt mehrheitlich zu hohen Fachträgen für die Studierenden. Über- wie Unterforderungen wirken sich hingegen eher negativ auf den Erwerb von Fachwissen aus.

Zunehmender Ertrag in überfachlichen Kompetenzen

Die Förderung überfachlicher und beruflicher Kompetenzen kommt nach Ansicht der Studierenden im Studium zu kurz. Von einer zumindest teilweisen Förderung in diesem Feld berichten zwar, in Abhängigkeit von der betrachteten Kompetenz, bis zu 85 %, aber eine starke Förderung registrieren höchstens 45 % (Teamfähigkeit). Studierende an Universitäten werden dabei viel stärker in ihrer Fähigkeit unterstützt, selbstständig zu lernen und sich Kenntnisse in wissenschaftliche Methoden anzueignen. An Fachhochschulen richtet sich die Unterstützung vor allem auf die Ausbildung

der Teamfähigkeit, auf fachübergreifendes Wissen, praktische Fähigkeiten und die Berufsvorbereitung (vgl. Abbildung 4).

Im neuen Jahrtausend wurde an beiden Hochschularten zunehmend Wert auf den Ausbau der Teamfähigkeit und den Erwerb wissenschaftlicher Kenntnisse gelegt. Für die Teamfähigkeit ist ein Anstieg um jeweils 11 Prozentpunkte zu beobachten, für die wissenschaftlichen Kenntnisse um 11 bzw. 13 Prozentpunkte.

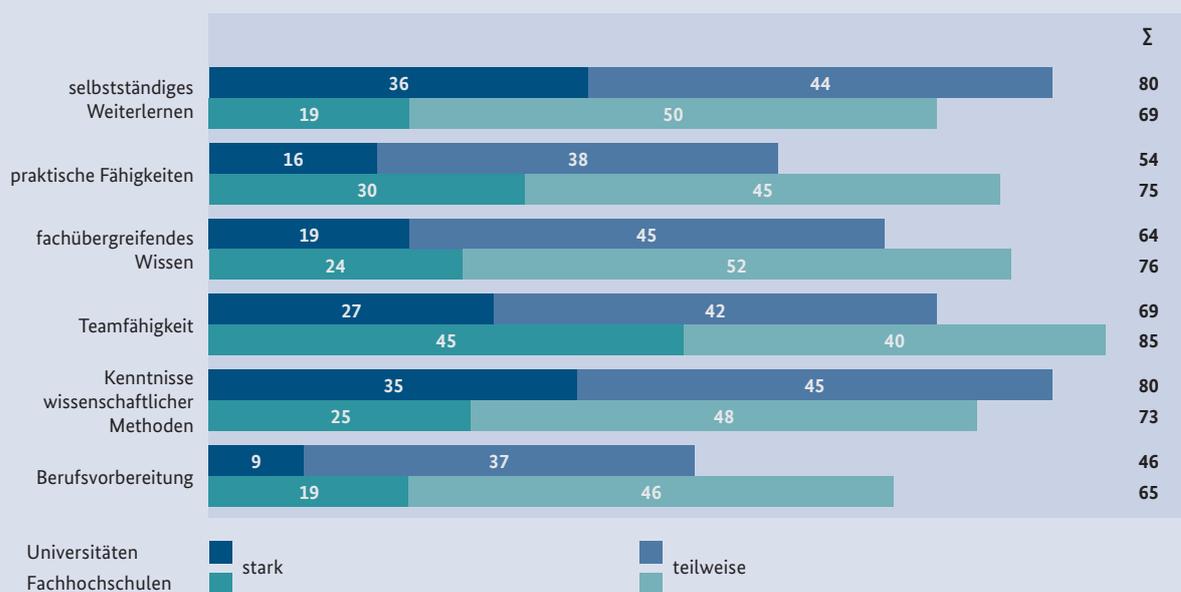
Förderung allgemeiner Kompetenzen und Haltungen

Allgemeine Kompetenzen werden nach Angaben der Studierenden mehrheitlich gefördert. Der Schwerpunkt liegt auf der Ausbildung von Autonomie und Problemlösefähigkeit, ebenso wie auf der persönlichen Entwicklung und der Kritik- und Planungsfähigkeit. Deutlich weniger Gewicht wird auf die Bildung eines sozialen Verantwortungsbewusstseins und eine gute Allgemeinbildung gelegt. Nach Ansicht der Studierenden haben sich diese Förderungen seit 2001 erhöht.

Abbildung 4

Erfahrene Förderung in überfachlichen und beruflichen Kompetenzen an Universitäten und Fachhochschulen (WS 2015/16)

(Skala von 0 = gar nicht gefördert bis 6 = sehr stark gefördert; Angaben in Prozent für Kategorien 3–4 = teilweise, 5–6 = stark)



Quelle: Studierendensurvey 1983–2016, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Vergleichsweise stark gefördert fühlen sich Studierende der Sozial- und Kulturwissenschaften, ebenso die Masterstudierenden. Am wenigsten Förderung erfahren die Studierenden der Medizin.

Fach- und Studienidentifikation

Erneut vor eine Studienentscheidung gestellt, würden 23 % der Studierenden nicht das gleiche Fach wählen. Die Mehrheit davon würde sich für ein anderes Studienfach entscheiden (73 %), ein kleiner Teil (27 %)

würde lieber eine Berufsausbildung außerhalb der Hochschule aufnehmen.

Drei Viertel aller Studierenden (72 %) sind alles in allem gerne Studentin oder Student. Ein weiteres Fünftel (23 %) ist zumindest teilweise zufrieden, sodass nur sehr wenige wirklich unzufrieden sind (5 %). Zwischen den Hochschularten, Fächergruppen oder Abschlussarten fallen dabei kaum Differenzen auf.

11 Berufswerte und angestrebte Tätigkeitsfelder

Für viele Studierende steht während des Studiums die Entscheidung für einen bestimmten Tätigkeitsbereich noch aus. Im Wintersemester 2015/16 sind 37 % der befragten Studierenden bereits mit einiger Sicherheit auf einen Beruf festgelegt, doch für 34 % ist diese Entscheidung noch offen.

Stand der Berufsentscheidung

Studierende in einem Studiengang mit staatlicher Prüfung (Staatsexamen) sind deutlich festgelegter in ihrer Berufsentscheidung, darunter vor allem die Medizinstudierenden (62 %) und die angehenden Lehrerinnen und Lehrer (53 %). An Universitäten sind sich 15 % der Bachelor- und 25 % der Masterstudierenden sehr sicher, welchen Beruf sie ergreifen möchten. An Fachhochschulen wissen dies während des Bachelorstudiums 26 % und im Masterstudium 40 %. Mit fortschreitendem Studium wächst die Sicherheit in der Berufsentscheidung.

Für viele Studierende an Universitäten ist die Berufswahl noch offen, vor allem für die Studierenden der Natur- (44 %) und der Wirtschaftswissenschaften (47 %). An Fachhochschulen sind die Studierenden in allen Fächergruppen etwas sicherer in ihrer Berufsentscheidung.

Berufliche Wertvorstellungen

Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist den meisten Studierenden (83 %) in Bezug auf ihre spätere Erwerbstätigkeit sehr wichtig. 67 % der Studierenden wünschen sich eine Arbeit, die sie vor wechselnde Aufgaben stellt. An Universitäten ist die Arbeitsplatzsicherheit für 67 % der Studierenden sehr wichtig, an Fachhochschulen für 71 %.

Die flexible Gestaltung der Arbeitszeit ist für 47 % der Studierenden an Universitäten und 56 % der Studierenden an Fachhochschulen von besonderer Bedeutung. Für 57 % bzw. 60 % ist es wichtig, später im Beruf eigene Ideen zu verwirklichen und selbstständig Entscheidungen zu treffen. Altruistische Merkmale, wie anderen Menschen helfen zu können (49 % an Universitäten und 43 % an Fachhochschulen) oder etwas Nützliches für die Allgemeinheit zu tun (56 % bzw. 57 %), haben noch für etwa die Hälfte der Studierenden eine große Bedeutung. Erst danach rangiert das hohe Einkommen, das nur für 32 % der Studierenden an Universitäten und 40 % der Studierenden an Fachhochschulen besonders wichtig ist. Die Aufstiegsmöglichkeiten im Beruf sind für die Studierenden an Fachhochschulen noch etwas wichtiger (42 % wählen „sehr wichtig“).

Unterschiedliche Wertvorstellungen bei Studentinnen und Studenten

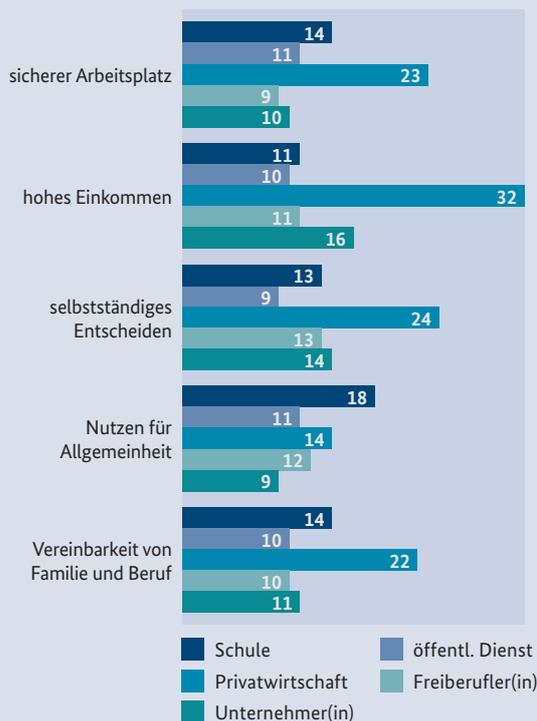
Studentinnen sind etwas stärker an der Vereinbarkeit von Familie und Beruf interessiert (86 % gegenüber 78 % der Studenten), und sozial-altruistische Wertvorstellungen sind bei ihnen ausgeprägter (55 % zu 37 %). Dagegen legen Studenten etwas mehr Wert auf ein hohes Einkommen (39 % zu 31 %) und auf gute Aufstiegsmöglichkeiten (37 % zu 31 %) im Beruf.

Berufliche Tätigkeitsbereiche mit unterschiedlicher Attraktivität

Der öffentliche Dienst und die Privatwirtschaft sind für die Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen die attraktivsten Tätigkeitsbereiche. Deutlich geringer ist der Wunsch, in Organisationen ohne

Abbildung 5
Wichtige Berufswerte¹⁾ und ausgewählte Tätigkeitsbereiche (WS 2015/16)

(Skala Berufswerte von 0 = ganz unwichtig bis 6 = sehr wichtig, Angaben in Prozent für Kategorien 5–6 = wichtig, Skala angestrebte Tätigkeitsbereiche von 1 = ja, bestimmt bis 4 = bestimmt nicht, 5 = weiß nicht; Angaben in Prozent für Kategorie „ja bestimmt“)



Quelle: Studierendensurvey 1983–2016, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

1) Mehrfachnennungen möglich.

Erwerbscharakter (z. B. Rundfunk, Stiftungen, Gewerkschaften) zu arbeiten. Auch der Hochschulbereich hat für die Studierenden nur eine geringe Anziehungskraft, ebenso wie die Arbeit in einer internationalen Organisation. Nur zwei bis fünf Prozent der Studierenden möchten später mit Bestimmtheit in diesen Bereichen arbeiten.

Selbstständige Tätigkeit

Zehn Prozent aller Studierenden planen eine freiberufliche Tätigkeit und ebenso viele möchten Unternehmerin oder Unternehmer werden. Weitere 32 % können sich die Aufnahme einer freiberuflichen Tätigkeit vielleicht vorstellen und 33 % sehen sich vielleicht als Unternehmerin oder Unternehmer. Studierende an Fachhochschulen sehen sich etwas häufiger als Unternehmer(in), denn 15 % möchten bestimmt zukünftig so arbeiten, weitere 37 % vielleicht.

Wertvorstellungen und Tätigkeitsbereiche

Die Studierenden sehen die Privatwirtschaft am ehesten als Garant, um ihre beruflichen Wertvorstellungen zu erfüllen. Vor allem Studierende, denen ein hohes Einkommen wichtig ist, streben eine Tätigkeit in der Privatwirtschaft an (32 %; vgl. Abbildung 5). Etwas niedriger ist der Anteil bei denjenigen, die großen Wert auf selbstständiges Entscheiden, einen sicheren Arbeitsplatz und auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf legen (24 % bzw. 23 % bzw. 22 %).

12 Berufsaussichten und Arbeitsmarktreaktionen

Die persönlichen Berufsaussichten der Studierenden fallen gegenwärtig vergleichsweise günstig aus. Wie bereits in der letzten Befragung im Jahr 2013 festgestellt, erwartet auch 2016 ein Drittel der Studierenden kaum Schwierigkeiten, eine Stelle nach dem Studium zu finden (36%). Auf der anderen Seite stellen sich 16 % der Befragten auf größere Schwierigkeiten ein, eine ausbildungsadäquate Stelle zu finden (10 %) oder überhaupt einen Arbeitsplatz zu erhalten (6 %). Noch zu Beginn des Jahrtausends waren die beruflichen Perspektiven für die Studierenden weit weniger optimistisch: Im Jahr 2004 stellten sich 28 % auf beträchtliche Schwierigkeiten beim Berufsübergang ein.

Studentinnen erwarten mehr Schwierigkeiten bei der Stellensuche

Studentinnen befürchten etwas häufiger als Studenten, nach dem Studium entweder arbeitslos zu sein (acht zu vier Prozent) oder keine ausbildungsadäquate Stelle zu finden (elf zu sieben Prozent). Völlig zuversichtlich blicken 2016 von den Studenten beachtliche 43 %, von den Studentinnen aber nur 32 % in ihre berufliche Zukunft. Für Studentinnen wie für Studenten haben sich die Arbeitsmarktperspektiven zwischen 2004 und 2016 zwar gleichermaßen aufgehellt, aber durchweg erwarten mehr Studentinnen als Studenten größere

Schwierigkeiten beim Übergang auf den Arbeitsmarkt: Die Differenz lag stets zwischen neun und zwölf Prozentpunkten.

Große Fachunterschiede bei den Berufsaussichten

Wie in keinem anderen Fach herrscht in der Medizin beruflicher Optimismus vor, denn 77 % der Studierenden dieser Fachrichtung erwarten keine Probleme beim Berufszugang. In allen anderen Fachrichtungen bleibt diese Quote deutlich niedriger. Noch am ehesten sind die Ingenieurstudierenden zuversichtlich: Fast die Hälfte von ihnen (an Universitäten 47 %, an Fachhochschulen 46 %) erwartet kaum Schwierigkeiten, eine Stelle zu finden. Auf der anderen Seite sind Arbeitsmarktschwierigkeiten vor allem für die Studierenden der Kulturwissenschaften ein Thema, denn nur 20 % in dieser Fachrichtung hegen keine Befürchtungen, nach dem Studium eine Stelle zu erhalten.

Hohe Bereitschaft zu Belastungen und zu finanziellen Einbußen

Für die Bereitschaft der Studierenden zu Belastungen und Einbußen beim Übergang auf den Arbeitsmarkt spielt ihre Sicht der Arbeitsmarktchancen eine gewisse Rolle. Bis 2007 hielt es jeweils ein gutes Drittel der Studierenden für sehr wahrscheinlich, sich auf Belastungen, im Sinne von Wohnortwechsel oder längeren Fahrtzeiten, einzulassen (zwischen 32 % und 37 %); dieser Anteil ist bis 2016 angesichts besserer Arbeitsmarktperspektiven auf 19 % gefallen.

Zu finanziellen Einbußen sind die Studierenden zwar etwas weniger bereit, aber immerhin 70 % halten es in den Erhebungen 2013 und 2016 zumindest für eher wahrscheinlich, sich darauf einzulassen, um ihr Berufsziel zu erreichen. Davor, zwischen 2001 und 2010, als der Druck eines weniger günstigen Arbeitsmarktes stärker war, lag diese Quote um bis zu acht Prozentpunkte (2004) höher.

Flexibilität bei der Stellensuche: Einnahme einer inadäquaten Stelle

Ein kurzfristiges Ausweichen auf eine der Ausbildung unangemessene Stelle halten je 50 % der Studierenden für wahrscheinlich und unwahrscheinlich. Die Option für einen solchen kurzfristigen Umstieg ist unter den Studierenden stark zurückgegangen, denn 2004 waren noch zwei Drittel dazu bereit (66 %).

Die dauerhafte Aufgabe des ursprünglichen Berufszieles, auf das das Studium vorbereiten sollte, wäre ein gravierender Einschnitt für die Studierenden. Die große Mehrheit hält es für sehr unwahrscheinlich oder wenig wahrscheinlich, sich auf solchen Verzicht einzulassen: Zwischen 80 % (2007) und 86 % (2016) lehnen diese Möglichkeit ab.

Aufgabe des Berufszieles am seltensten in Rechtswissenschaften und Medizin

Die beiden traditionellen Professionen Rechtswissenschaften und Medizin weisen offenbar die stärkste berufliche Bindung auf. Denn in diesen beiden Fachrichtungen können sich besonders wenige Studierende eine Aufgabe ihres Berufszieles auf Dauer vorstellen: nur sechs Prozent in der Medizin bzw. acht Prozent in den Rechtswissenschaften.

Der antizipierte Druck des Arbeitsmarktes ist offenbar für die Studierenden in den Kulturwissenschaften am größten, denn von ihnen erklären immerhin 21 % einen dauerhaften Verzicht für wahrscheinlich. Ebenfalls hoch ist die Bereitschaft zum Verzicht auf das ursprüngliche Berufsziel noch in den Sozial- und in den Naturwissenschaften mit 16 % bzw. 15 %.

Die Studierenden sind nicht nur vielfach zu Belastungen und Einbußen bereit, wenn der Arbeitsmarkt Zugangsprobleme aufweist, sondern sie würden zumindest vorübergehend auch öfters eine nicht der Ausbildung adäquate Stelle annehmen. Allerdings wollen sie sich kaum darauf einlassen, auf Dauer eine solche ausbildungsferne Stelle zu besetzen.

13 Politisches Interesse und Beteiligungen

Nach einer langfristigen Abnahme der Wichtigkeit des Lebensbereiches von Politik und öffentlichem Leben ist eine gewisse Trendumkehr in der Studierendenschaft eingetreten. Die Relevanz des Politischen hat sich wieder erhöht: Im Jahr 2016 erachten 29 % diesen Bereich für sehr wichtig. Ebenso hat das Interesse am allgemeinen politischen Geschehen wieder etwas zugenommen. An Universitäten bekunden 42 % der Studierenden ein starkes Interesse daran, an Fachhochschulen 35 %.

Eltern und Geschwister haben weiter an Bedeutung gewonnen

Die Wichtigkeit von Eltern und Geschwistern hat sich weiter erhöht: 82 % der Studierenden halten sie 2016 für sehr wichtig, nachdem in den Jahren davor bereits ein kontinuierlicher Anstieg zu verzeichnen war. Auch die anderen privaten Lebensbereiche weisen einen gleich hohen Stellenwert für die Studierenden auf, seien es der Freundeskreis (für 84 % sehr wichtig) oder die eigene Partnerschaft bzw. Familie (85 %).

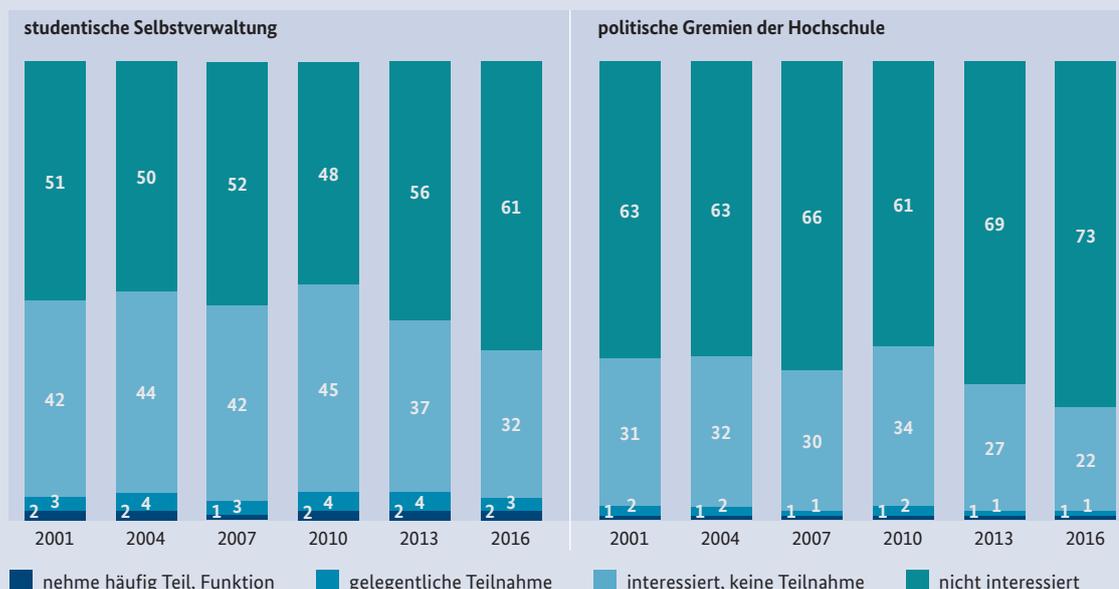
Große Spannweiten in Relevanz und Interesse zwischen den Fachrichtungen

Mit deutlichem Abstand vor den anderen Fachrichtungen halten Studierende der Rechtswissenschaften den öffentlich-politischen Lebensbereich für sehr wichtig (43 %). Ähnlich hoch ist der Anteil in den Sozialwissenschaften (38 %). Auf der anderen Seite hat der öffentlich-politische Bereich in den Naturwissenschaften (22 %) und in der Medizin (20 %) bei viel weniger Studierenden einen hohen Stellenwert.

Beteiligung an studentischer Selbstverwaltung auf Tiefststand

Der Anteil Studierender, der sich aktiv in der studentischen Selbstverwaltung (z. B. AStA) beteiligt, hat in den letzten Jahren durchweg etwa fünf Prozent betragen. Aber diesen aktiven Studierenden ist das Publikum abhandengekommen: Deren Anteil der Studierenden, die an der Selbstverwaltung interessiert sind, hat sich von 42 % (2001) bis auf 32 % (2016) verkleinert; entsprechend hat der Anteil der völlig desinteressierten Studierenden von 51 % auf 61 % zugenommen (vgl. Abbildung 6).

Abbildung 6
Beteiligung an studentischer Selbstverwaltung und in Gremien an der Hochschule (2001–2016)
 (Angaben in Prozent; Differenz zu 100 Prozent: Angaben zu „gibt es nicht“)



Quelle: Studierendensurvey 1983–2016, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Interesse an der Mitarbeit in den Gremien der Hochschule weiter geschrumpft

Der kleine Kreis der Studierenden, die in den Gremien der Hochschule wie Senat oder Konzil mitwirken (zwischen zwei und drei Prozent), hat ebenfalls mehr und mehr sein Publikum unter den Studierenden verloren:

Nur noch 22 % der Kommilitoninnen und Kommilitonen äußern Interesse daran; Anfang des Jahrtausends war es noch nahezu ein Drittel (31 %). Der Anteil Studierender, der sich für solche Gremienarbeit an der Hochschule gar nicht interessiert, hat sich von 63 % auf 73 % erhöht.

14 Politische Positionen und demokratische Einstellungen

Unter den politischen Zielen haben sowohl die Förderung der technologischen Entwicklung als auch die Priorität des Umweltschutzes zwischen 2004 und 2016 deutlich mehr Unterstützung erfahren. Die völlige Zustimmung zu einer verstärkten Technikförderung ist von 45 % auf 56 % gestiegen, die zur Vorrangstellung des Umweltschutzes gegenüber wirtschaftlichem Wachstum von 46 % auf 56 %.

Die Unterstützung für die Sicherung der freien Marktwirtschaft geht zurück: Nur noch 33 % der Studierenden bejahen dieses Ziel entschieden gegenüber 46 % im Jahr 2004. Auf der anderen Seite hat die positive Einstellung zur Abschaffung des Privateigentums tendenziell zugenommen: Der Verstaatlichung von Industrieunternehmen und Banken stimmen 12 % völlig zu und damit vier Prozentpunkte mehr als im Jahr 2007. Gleichwohl überwiegen die Voten für die Sicherung der Marktwirtschaft immer noch deutlich jene nach einer Verstaatlichung.

Die Unterstützung einer politischen und wirtschaftlichen Integration Europas hat deutlich nachgelassen, obwohl das Interesse an der Europapolitik unter den Studierenden wieder etwas zugenommen hat. Nicht mehr als 33 % von ihnen setzen sich 2016 entschieden für die Vollendung der Integration Europas ein, 2004 war es noch fast die Hälfte (48 %).

Demokratische Grundsätze werden weithin geteilt

Zwei zentrale demokratische Grundsätze, die Demonstrationsfreiheit und der Gewaltverzicht, werden von nahezu allen Studierenden geteilt: Das Recht, für die

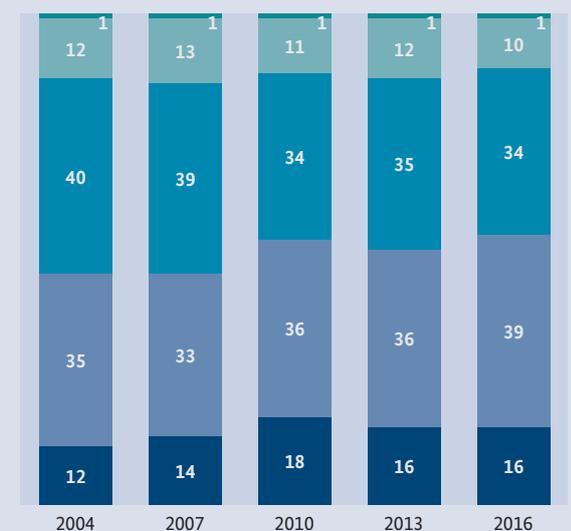
Die Unterstützung einer politischen und wirtschaftlichen Integration Europas hat deutlich nachgelassen, obwohl das Interesse an der Europapolitik unter den Studierenden wieder etwas zugenommen hat. Nicht mehr als 33 % von ihnen setzen sich 2016 entschieden für die Vollendung der Integration Europas ein, 2004 war es noch fast die Hälfte (48 %).

Begrenzung der Zuwanderung und Abwehr „kultureller Überfremdung“

Trotz steigender Zuwanderungszahlen – auch durch Flüchtlinge – und vermehrter öffentlicher Debatten darüber ist unter den Studierenden die Zustimmung zu zwei Forderungen im Laufe der letzten Jahre merklich zurückgegangen: Bei der Begrenzung der Zuwande-

Abbildung 7
Demokratische Grundhaltungen (Habitus) der Studierenden (2004–2016)

(Summenscore über fünf Items von 5 = alle volle Zustimmung bis 35 = alle volle Ablehnung; Stufung: 5–9 = vehement, 10–14 = gefestigt, 15–19 = uneindeutig, 20–24 = eingeschränkt, 25–35 = ablehnend)



ablehnend, anti-demokratisch
uneindeutig, labil
vehement, entschieden
eingeschränkt, zweifelnd
gefestigt, überzeugt

Quelle: Studierendensurvey 1983–2016, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

eigene Überzeugung auf die Straße zu gehen, vertreten 91 %, und 89 % lehnen es ab, dass Konflikte mit Gewalt ausgetragen werden. Jedoch erhalten die pluralen und oppositionellen Elemente der Demokratie keine so eindeutigen Voten, obwohl ihre Befürwortung in den letzten Jahren wieder zugenommen hat.

Der demokratische Habitus der Studierenden, d. h. die Gesamtheit ihrer Einstellungen gegenüber den demokratischen Prinzipien, weist zwischen 2004 und 2016 eine Zunahme an entschiedener, eindeutiger Vertretung auf. Das vehemente Eintreten für die Demokratie hat sich von 12 % auf 16 % der Studierenden erhöht, die überzeugte Vertretung all ihrer Prinzipien ist ebenfalls von 35 % auf 39 % angestiegen (vgl. Abbildung 7). Hin-

gegen ist der Anteil Studierender, der nicht bei allen Aspekten eindeutig Stellung bezieht, von 40 % auf 34 % zurückgegangen.

Auch Studierende mit einem eingeschränkten demokratischen Habitus, die vor allem an den pluralen und demonstrativen Elementen einer Demokratie zweifeln, sind weniger geworden und kommen zuletzt auf zehn Prozent. Schließlich übersteigt unter den befragten Studierenden der Anteil mit einer überwiegend ablehnenden, antidemokratischen Haltung in keiner Erhebung seit 2004 die Marke von einem Prozent. Sie bilden somit eine verschwindend kleine Minderheit in der Studierendenschaft.

15 Wünsche und Maßnahmen

Trotz der Bemühungen der Hochschulen um einen Ausbau von Praktika und von Praxisinhalten im Studium sehen an den Universitäten 43 % der Studierenden weiterhin einen großen Bedarf an praktischen Bezügen und Anwendungen (vgl. Tabelle 7). An den stärker praktisch ausgerichteten Fachhochschulen wird der Praxisbezug hingegen weniger dringend gesehen (25 %).

Ebenfalls von großer Bedeutung ist für die Studierenden der Wunsch nach Lehrveranstaltungen im kleineren Kreis: An Universitäten sehen 33 % in diesem Bereich Handlungsbedarf, an Fachhochschulen lediglich 22 %.

Den Wunsch nach besseren Arbeitsmarktchancen äußert knapp ein Drittel der Studierenden an beiden Hochschularten (Uni 29 %, FH 27 %). Studierende an Universitäten fordern außerdem häufiger eine intensivere Betreuung durch Lehrende (Uni 26 %, FH 19 %), während für die Studierenden an Fachhochschulen die Einrichtung von Brückenkursen etwas wichtiger ist (Uni 18 %, FH 21 %).

Fast alle Wünsche zur Verbesserung der Studiensituation werden 2016 seltener dringend geäußert als in früheren Erhebungen. Dies weist auf eine allgemein verbesserte Studiensituation an den Hochschulen hin.

Tabelle 7

Wünsche zur Verbesserung der Studiensituation an Universitäten und Fachhochschulen (2001–2016)

(Skala von 0 = überhaupt nicht dringlich bis 6 = sehr dringlich; Angaben in Prozent für Kategorien 5–6 = sehr dringlich)

Universitäten	2001	2004	2007	2010	2013	2016
mehr Praxisbezug	54	49	43	44	41	43
kleinere Lehrveranstaltungen	55	49	42	39	29	33
Arbeitsmarktchancen	41	40	36	31	26	29
intensive Betreuung	45	38	33	29	22	26
Brückenkurse	32	31	27	22	15	18
Konzentration der Studieninhalte	21	15	14	17	13	17
Prüfungsanforderungen	13	12	13	25	19	17
Betreuungsangebote	26	24	20	19	13	15
Fachhochschulen						
mehr Praxisbezug	29	27	21	26	20	25
kleinere Lehrveranstaltungen	37	32	25	25	18	22
Arbeitsmarktchancen	39	48	38	37	24	27
intensive Betreuung	32	26	22	19	15	19
Brückenkurse	38	35	29	26	17	21
Konzentration der Studieninhalte	20	14	14	16	10	16
Prüfungsanforderungen	13	12	11	25	15	13
Betreuungsangebote	28	25	21	17	14	15

Quelle: Studierendensurvey 1983–2016, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Flexibilisierung des Studiums – große Nachfrage nach dualen Studiengängen

Die zunehmende Heterogenität an den Hochschulen führt zu einer verstärkten Nachfrage flexibler Studienformen. Dabei findet die Idee des dualen Studiums den größten Anklang: Die Hälfte der Studierenden kann sich vorstellen, dual zu studieren (50 %). Fast ein Drittel (29 %) ist an einer Mischung von Präsenz- und Fernstudium interessiert. Die virtuelle Hochschule sowie das Teilzeitstudium sind hingegen nur für einen kleinen Teil der Studierenden (17 % bzw. 18 %) von Interesse. Studierende an Fachhochschulen zeigen sich dabei generell aufgeschlossener gegenüber flexiblen Studienformen.

Im Vergleich zur Erhebung drei Jahre zuvor ist 2016 die Nachfrage nach dualen Studienangeboten gestiegen (um acht Prozentpunkte). Die Akzeptanz derartiger Studienformen ist in den Fächergruppen jedoch unterschiedlich ausgeprägt. Studierende der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften zeigen sich am aufgeschlossensten; am wenigsten sind Studierende in den Rechts-, Natur- und Ingenieurwissenschaften an Universitäten an flexiblen Studienwegen interessiert.

Prüfungswiederholung im selben Semester erhöht den Studienerfolg

Die Prüfungswiederholung im selben Semester ist nach Ansicht der Studierenden mit Abstand die sinnvollste Maßnahme zur Erhöhung des Studienerfolges: An Universitäten sehen 65 % die Maßnahme als sehr geeignet an, an Fachhochschulen 60 %. Die weiteren Maßnahmen folgen mit einigem Abstand: Etwas mehr als ein Drittel der Studierenden (Uni 38 %, FH 34 %) bewerten eine Ausweitung von Tutorien und Arbeitsgruppen als sehr geeignet für die Erhöhung des Studienerfolges; zwischen 31 % und 35 % sprechen sich für ein zügiges Prüfungsverfahren und eine Verringerung der Erwerbstätigkeit aus. Eine frühe Leistungsüberprüfung (jeweils 24 %) oder eine verpflichtende Studienberatung (23 % bzw. 21 %) erachten die Studierenden hingegen für wenig sinnvoll.

Impressum

Herausgeber

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)
Referat Wissenschaftlicher Nachwuchs, wissenschaftliche
Weiterbildung
11055 Berlin

Bestellungen

schriftlich an
Publikationsversand der Bundesregierung
Postfach 48 10 09
18132 Rostock
E-Mail: publikationen@bundesregierung.de
Internet: <http://www.bmbf.de>
oder per
Tel.: 030 18 272 272 1
Fax: 030 18 10 272 272 1

Stand

Dezember 2017

Gestaltung

W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld; Christiane Zay

Druck

BMBF

Diese Publikation wird als Fachinformation des Bundesministeriums für Bildung und Forschung kostenlos herausgegeben. Sie ist nicht zum Verkauf bestimmt und darf nicht zur Wahlwerbung politischer Parteien oder Gruppen eingesetzt werden.

